

Die „Wolfswohlt“
erschließt die Reichweite seiner
Einfluss und ist durch die
Circulation, seine Zweckmäßigkeit
durch die Welt und
durch die Colportage zu erklären.
Das Blatt erscheint wöchentlich
am Sonntag den 15. Juli.
Verlagsgesellschaft Nr. 7144.

Wolfswohlt

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Abbestellungsgebühr
betragt für die erste halbe
Jahreszeit oder sechs Monate
20 Pfennige, für die zweite
Halbjahreszeit 10 Pfennige.
Bestellen für die nächste Nummer
muss bis zum 10. d. M. in den
Erpeditionen abgegeben werden.

Nr. 163.

Mittwoch, den 15. Juli 1896.

7. Jahrgang.

Die Vermögensstatistik von Preußen.

Der „große“ Socialpolitiker Eugen Richter hat einmal gegen den Socialismus die Thatsache auszuspielen versucht, daß in Preußen das Durchschnittseinkommen auf den Kopf der zur Einkommensteuer veranlagten Bevölkerung 940 Mk. beträgt, womit er beweisen wollte, daß das Durchschnittseinkommen im socialistischen Staate gegen die heutigen Verhältnisse nicht nur keine Besserung, sondern eher eine Verschlechterung bedeuten würde. Ganz abgesehen davon, daß das Beispiel schon deshalb nicht stimmt, weil sich die Produktionsverhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft mit denen in der socialistischen Gesellschaft, in der sich die Productionsträfte ungehindert entfalten können, während man sie in der heutigen mit allen Mitteln zu hindern sucht, gar nicht vergleichen lassen, so läßt sich auch gegen das von Richter ermittelte Durchschnittseinkommen so manches einwenden, das die gegebenen Ziffern in einer ganz anderen Beleuchtung erscheinen lassen würde. So z. B. wenn man das aus der Production geschöpfte Einkommen durch die Zahl der wirklich productiven Thätigen dividirt, also die Gesellschaftsparasiten, die von dem Schweige der Arbeit leben und obenrein noch fleißig „sparen“, aus der Zahl derjenigen, denen die geschaffenen Werthe von Rechts wegen allein zukommen, ausschneiden wollte.

Ein noch besseres Bild des capitalistischen Charakters der bürgerlichen Gesellschaft ergeben die erstmalig in der Zeitschrift des Königl. preussischen Statistischen Bureaus veröffentlichten Nachweise über die Ergebnisse der Ergänzungssteuer, die bekanntlich in Preußen von allen Personen mit mehr als 6000 Mk. Einkommensteuer erhoben wird, soweit sie nicht wegen geringen Einkommens nach den näheren Bestimmungen des Gesetzes von der Steuer freizulassen sind. Und die Zahl dieser Freigelassenen ist keineswegs gering. So fällt z. B. in den weiten Gebieten, wo der Grundsteuer-Heinertrag des Hektars Ackerland 3 Mk. und dessen Verkaufswert 200 Mk. nicht übersteigt der Besitzer eines schuldenfreien Bauerhofes von 30 Hektar noch nicht unter die Ergänzungssteuer, obgleich er innerhalb seiner Gemeinde zu den bedeutendsten Besitzern zählt.

Bei einer auf Grund besonderer Personenstandsaufnahme festgestellten Bevölkerungszahl von 12,450,513 Köpfen in den Städten, 18,362,070 auf dem Lande und 30,812,583 überhaupt, d. h. im Gesamtstaate Preußen ohne Hohenzollern, waren im Jahre 1895/96 1,152,332 Gensiten der Ergänzungssteuer vorhanden, die mit ihren Angehörigen 4,347,875 Köpfe, d. i. 14,11 Proc. der Gesamtbevölkerung ausmachten.

Die Zeitschrift des statistischen Bureaus bemerkt zu diesen Ziffern: „die besitzenden Klassen umfassen also keineswegs — wie oft behauptet worden ist — nur einen verschwindenden Bruchtheil der Gesamttheit, sondern eine Klasse von bedeutendem Schwergewicht.“ Um diesen Satz recht würdigen zu können, wäre eine Angabe der Zahl der Gensiten in den verschiedenen Steuerklassen, sowie der Gesamtsumme der in den einzelnen Klassen versteuerten Vermögen erwünscht, die leider fehlt, der capitalistische Charakter der heutigen Gesellschaft und die Reichthumsanhäufung werden aber genügend durch die gegebenen Ziffern illustriert. Daran beträgt das gesammte steuerpflichtige Vermögen 63,92 Milliarden Mark,

das durchschnittlich auf einen Gensiten entfallende Vermögen 57,085 Mark. Nun aber vergleiche man in Ziffern in Stadt und Land! Von den 63,92 Milliarden Mark steuerpflichtigem Vermögen entfielen auf die Städte 38,35 Milliarden Mark, d. i. 60 Procent, auf das Land aber 25,57 Milliarden Mark, das ist 40 Procent. Die Zahl der zur Ergänzungssteuer herangezogenen Gensiten mit ihren Angehörigen in der Stadt steht dagegen zur Zahl derjenigen auf dem Lande genau im umgekehrten Verhältniß wie das zur Steuer veranlagte Vermögen in Stadt und Land, nämlich 1,117,908 Personen oder 39,5 Procent in der Stadt und 2,629,967 Personen oder 60,5 Procent auf dem Lande. Das durchschnittlich auf einen Gensiten entfallende Vermögen beträgt daher in den Städten 73,738 Mark, auf dem Lande 40,446 Mark. Das gesammte steuerpflichtige Vermögen der Gensiten mit mehr als 3000 Mark Einkommen, d. i. einem Vermögen von 150,000 Mark beträgt in den Städten 30,88 Milliarden Mark, auf dem Lande 11,72 Milliarden Mark.

Es entfällt also auf die Zahl der kleinen Besitzer in den Städten ein verhältnismäßig kleiner Bruchtheil des Gesamtvermögens, nämlich ca. 25 Procent. Hier macht sich der Mangel der Zahl der in den einzelnen Vermögenssteuerklassen enthaltenen Gensiten recht fühlbar, da erst durch sie eine Vergleichung über die Vertheilung des Vermögens möglich ist. Die betreffenden Zahlen sind nur angegeben für die mit einem Einkommen von mehr als 100,000 Mark, d. i. der eigentlichen Millionäre, zur Ergänzungssteuer veranlagten Gensiten. Sie betrug 1579, und zwar in den Städten 1279, auf dem Lande 300.

Die Städte enthalten also, heißt es in der Zeitschrift des preussischen Statistischen Bureaus, „obgleich ihre Einwohnerzahl nur starkes zwei Drittel von derjenigen des platten Landes erreicht, mehr als viermal so viel Besitzer großer Vermögen als dieses. Auch ist das Durchschnittsvermögen der Gensiten und die Summe des steuerbaren Vermögens namentlich in den oberen Stufen in den Städten weit größer als auf dem Lande. Dafür sind die kleinen und mittleren Vermögen bis zu 4000 Mark herunter auf dem Lande häufiger, so daß hier schließlich die gesammte ergänzungssteuerpflichtige Bevölkerung doch noch einen etwas größeren Theil der Gesamtbevölkerung umfaßt als in den Städten. Der Reichthum ist also auf dem Lande ungleich geringer, die Vermögensvertheilung gleichwohl eine gesündere als in den Städten, namentlich wenn man berücksichtigt, daß der Geldwerth auf dem Lande ein höherer ist und hier ein ergänzungssteuerfreies Vermögen von 5000 Mark einen ebenso hohen wirtschaftlichen Werth haben kann wie in den Städten ein der Ergänzungssteuer bereits unterworfenenes Vermögen von über 6000 Mark.“

Wie groß der in der Gesellschaft bereits aufgehäufte Mehrwerth oder wieviel die Besitzenden bereits unbezahlte Arbeitskraft „aufgespart“ haben, erhellt erst recht durch eine Vertheilung des Gesamtvermögens auf die Gesamtbevölkerung.

Bei einer Gesamtbevölkerung in Preußen von rund 30,813,000 Einwohnern und einem veranlagten Gesamtvermögen von 63,92 Milliarden Mark entfallen auf den

Kopf der Bevölkerung rund 2075 Mark oder auf eine Familie von fünf Köpfen 10,375 Mark. In den Städten erhöhen sich die respectiven Ziffern noch beträchtlich. Das steuerpflichtige Vermögen von 38,35 Milliarden Mark in den Städten repartirt auf die Gesamtbevölkerung von 18,362,000 in den Städten, würde hier auf den Kopf der Bevölkerung den Betrag von 2086 Mark oder auf eine durchschnittliche Familie von 15,400 Mark ergeben, welche Summe einen Zinsenertrag von etwa 700 Mark liefert, d. i. einen Betrag, der dem Einkommen eines großen Theiles verheiratheter Arbeiter nicht nachsteht.

Was sagen Eugen Richter und seine Nachfolger zu diesen Ziffern, die jedenfalls das eine zur Evidenz beweisen, daß die Arbeiterschaft schon heute eine vermögende Klasse wäre, wenn ihr der volle Ertrag der von der Arbeit erzeugten Werthe zu Gute käme?

Die Vermögenssteuer-Statistik in Preußen wird aber einen noch höheren Werth gewinnen, wenn die Artweise mehrerer Jahre vorliegen und sich über die accretirende Tendenz des Kapitalismus Vergleiche ermöglichen lassen, die zweifellos von hohem wirtschaftlichen Interesse sind.

Politische Rundschau.

— Wer wird Reichskanzler? Diese Frage ist nunmehr, wie wir vorausgesetzt haben, der Spielball geworden, mit der sich die Presse der Rechtsparteien in der Sauregurkenzeit unterhalten will. Die Dismarckorgane und die agrarische Presse fahren fort, Staatssecretär v. Marschall als Vertrauensmann des Centrums zu bezeichnen und damit in ironischer Weise als besonders geeignet für die Stelle des Reichskanzlers zu empfehlen. Der nationalliberale „Hannov. Cour.“ fällt auf diese Comödie herein und verwahrt sich ebenfalls gegen die Beförderung eines Vertrauensmannes des Centrums. Jetzt steht die „Deutsche Tageszeitung“ das Spiel fort, indem sie meint, Herr v. Marschall sei als Candidat in die zweite Reihe zurückzutreten. Auch eine angebliche Candidatur des Ministers von Bötticher wird in das Spiel hineingeworfen. Der Unterschied zwischen Herrn v. Marschall und Herrn v. Bötticher, so schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, liegt nur darin, daß Herr von Marschall ein vorgerücktes Alter erreicht hat, während Herr v. Bötticher — wie wir natürlich schon einmal bemerkt — mitunter leicht zu überzeugen ist. Beide Herren sind ja übrigens „Erbsünde“ aus der Dismarck'schen Zeit und haben sich eben dadurch auf drei Kandidaten zu halten gewagt, daß sie „die Ausschauungen ihrer Vorgänger zu theilen vermocht haben“. Voraussichtlich werden sie Beide auch noch einen vierten Reichskanzler über sich sehen, denn allerdings ist, wie schon gesagt, auch Herr von Marschall nur Reichskanzlercandidat zweites Grades.

— An Herrn v. Plig und seine Freunde hat die „Germania“ die Frage gerichtet, wie viel Gehalt es für seine agitatorische Thätigkeit beziehe. Eine Antwort ist bisher nicht erfolgt. Der „Vorwärts“ kann jetzt die Kandidatur der „Germania“ befehligen. Auch einer ihrer jugendlichen Mitarbeiter bezog Herr v. Plig vor 2 Jahren ein Ge-

Maschinen.

Roman von Conrad Alberti

43] „Jetzt kommt der Director!“ rief Anastasia, „zur Thüre tritt er raus.“
Ein feuchter Nebel schwamm ihr vor den Augen — mit einem Male ward's wieder hell — er war da! die Gefahr war vorüber, mit gewaltiger Faust würde er eingreifen, er würde in dieser Stunde der Gefahr dem Vater die schwere Schuld abtragen, die er der Tochter zu verantworten hatte. Zum Fenster, zum Fenster! . . . Sie kam nicht vom Fleck . . . Es war ja nicht möglich, es war ja Verblendung, wenn Stafa ihr jurte, daß er unbekümmert um Gefahr und Lärm auf den Wagen zuschritt und mit dem Kutscher verhandelte . . . Da, ein furchtbarer, donnerähnlicher Krach . . . „Um Gotteswillen — was?“ — kaum ihrer Stimme mächtig stürzte sie . . .
Die Todenden hatten sich auf die Kantine gestürzt! Auf ihre Kantine! ihre Schöpfung, aber der sie als oberstes Fez gewaltet, von der sie sich so viel Heil verprochen, so viel Segen für die Armen, und die ihr so viel klägliche Enttäuschungen eingetragen. „Nieder mit der Giftbude!“ schrien sie — Otilie hörte es bis hierher, in ihr Krankenzimmer . . . das, wenigstens würde er ihr doch retten! Er würde nicht zugeben, daß man die letzte Spur ihres Schaffens von der Erde segte! . . . Sie hatten so oft darüber zusammen gesprochen. Daran mußte er doch denken! . . . Nichts! nichts. Er schickte sich an ruhig die Kalesche zu besteigen. Sie rissen die glänzenden kupfernen Kessel aus den Herdmanern, sie prusteten darauf los, wie Indlanerherden . . . bum, bum . . .
Ein Feuerstrom rissen in diesem Augenblick durch

Otiliens Glieder zu fließen, ein rasender Taumel erfaßte sie . . . Anastasia, die wie eine chinesische Geheimnisschreiberin ihre Avemaria flüsternd herunterfugelte, schickte sie fort, sie trieb sie zum Zimmer hinaus — dann wie eine Rasende mühte sie in dem Kleiderdrang . . . sie mußte kann, was sie that — ein paar Röcke über — Jeden, ein Tuch um einen Mantel, eine Kapotte — Lederschuhe an — ihre Rantine retten . . . wenn er sie sah, dann mußte er ja Neben dem Vater beistehen . . . er mußte ja an Alles denken, was sie einander einst gemacht — an diese unvergesslichen Stunden gemeinsamen Gedankenanstausches — er mußte keine Schuld bereuen — ihn nur sehen, nur sehen! — ihn nur nicht fortlassen! — wie ein Wälkenkorn wühlte das Alles in ihrem Hirn, halllos durcheinander, tanzend und jagend, wie die Bilder im Auge eines Verwundeten . . . sie fühlte keine Schmerzen, sie war flau, bezaubert, gesund. . .
In das entfernteste seiner Zimmer hatte sich Ari zurückgezogen. Nicht aus Feigheit, sondern aus Jora gegen den Vater, der, seinen Rath verschmähend sich gewiegert nach Militär zu telegraphiren, um die „Bunde“ niederzuschlagen. Jetzt hatte er die Befehlskarte! Ihn geschick! Jetzt sollte er sich seine Suppe selbst antippen! Ari frantz sich und lachte. Da öffnete sich die Thür. Schon glauzte er, der Vater schickte nach ihm als dem letzten Witter, wie er es erwartete — als Feind herentrat — der schlafenden suchend ihn schließlich in seinem Schlafstuhle angetroffen hatte. Ohne Einleitung begann er ihn gleich mit Schimpfungen zu demoralisiren. „Dortjedes“, unterbrach ihn Ari, „ist doch bloß verurtheilt, Konfessionslos. Jetzt ist doch noch Gott, nicht der Augenblick für solche Geschichten! Jetzt muß ich so viel im Kopf haben. Kann meine Schwester doch nicht zwingen, wenn Du ihr unerschütterlich bist. Kann sie doch nicht bei den Heuten auf Standesamt schicken.“

„Dann gib mir mein Geld!“ rief die Art laut.
„Dürst bittst du? Soll ich's verkaufen und in Hühnerfall holen! Konntest Du gar keinen geeigneten Augenblick wählen als den?“
„Alte Du willst mich behängen? Du glaubst, ich werde je ein Licht sein und mein ganzes Leben auf einem schwanigen Reife zu verweilen? . . . Du ganz erbärmlicher Lump!“
„Sag' das nicht noch einmal!“ rief die Art aus.
„Erbärmlicher Lump!“
„Was? Herr Arbeit vererbt. Du willst schimpfen? Was bist Du denn, Du Dickhäuter, Du Schwindler, Du Grapscher?“
„Reindegel Schuft! Grapscherbender! Als ob Du anders handeln würdest, wenn Du gewonnen hättest! — Glaubst Du, man spielt zum Vergnügen mit Dir langweiligen Spiel, mit dem man nicht drei vernünftige Worte reden kann?“
„Du Schwindler! an der Hand hat ich Dich ja schon leiden in Jena! Durch Befragung bist Du nach einem Spinnweb gekommen! Darf's Reden hast Du die Arbeit unratzen geliebt!“
„Du verlogener Hund!“ rief die Art mit hoher überholender Stimme und schlug ihn nach und nach auf den Kopf mit der Faust ins Gesicht. Ari rührte den Kopf; in welchem Augenblick, ohne ein Wort zu sprechen, umgibt sie mit einem verächtlichen Blick, wurden in ihrem blauen Leinen Schilde um und polterten jenseit in dem Spiegel, der hinter ihm stand.
„Der draußen hatte der abgegebene Lump das wider die Hände der Nase gerinn. Verhängt die Handlung: perfolgt: die Handlung.“

halt von 15,000 Mk., im vorigen Jahre 20,000 Mk. Seine Speise belaufen sich jährlich auf 8—10,000 Mk. Außerdem soll er noch jährlich 8—10,000 Mk. liquibiren. — Und das Schimpf über die von „Arbeitergroßen“ strotzenden demokratischen „Agitatoren“.

— Söhne aus den höheren Gesellschaftsklassen. Als Posteleven werden nach der „Adm. Volkszeitung“ neuerdings Söhne von Postunterbeamten, auch wenn sie ein gutes Abiturientenexamen gemacht haben, von der Postverwaltung als Posteleven nicht angenommen, weil der Vater Unterbeamter ist. Das Vorgehen ist ein so merkwürdiger, als Herr v. Stephan der Sohn eines Tischlermeisters ist und also beweisen hat, daß der Papa nicht unbedingte Geheimrath zu sein braucht, um tüchtige Söhne zu erziehen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erwirkt darauf, daß die Annahme von Posteleven lediglich Sache der Oberpostdirection sei. Es beständen keinerlei Bestimmungen, nach denen die Annahme von Söhnen von Unterbeamten anders zu beurtheilen wäre als die von Bewerbern aus höheren Gesellschaftsklassen. — „Höhere Gesellschaftsklassen“ ist gut. Da gerade liegt der Hase im Pfeffer. Angehörige der höheren Gesellschaftsklassen, oder, wie Herr Drenkmann, Preussens oberster Richter, es so schön ausdrückt: Söhne aus den besseren Familien, das sind die natürlichen Bewerber um die oberen Beamtenstellen; es gehört eine gute Portion Naivität dazu, das wunderbar zu finden. Die herrschende Klasse nützt ihre Macht gründlich aus und ebenso wie wir den Nepotismus der einzelnen, so haben wir auch den Nepotismus der Klassen. Nur ist es gut, sich auch alter Thatfachen zu erinnern.

— Der russische Czar will in nächster Zeit nach Berlin kommen. Dies Ereignis wirft bereits seine Schatten voraus. Die politische Polizei Preussens sühnt sich einer Socialcorrespondenz zufolge bemüht, ganz besonders ihr Augenmerk darauf zu richten, ob und welche politische Verbindungen junger Russen dort bestehen und ob diese Verbindungen Beziehungen mit den in der Schweiz lebenden Russen und mit der Heimath unterhalten. Dem Anschein nach hat die genannte Behörde der Correspondenz zufolge die Gewissheit erlangt, daß russische Studenten hier Hufjammern abhalten. (Doch nicht gar hinter hergelassenen Jalousien?) Daraufhin wurde am Sonnabend in der Wohnung eines jungen Russen eine Hausdurchsuchung vorgenommen, über deren Resultat indessen noch nichts verlautet. Der Umstand, daß die Verhaftung des Verdächtigen nicht erfolgt, berechtigt indessen zu der Annahme, daß Belastendes nicht vorgefunden worden ist. — Es ist doch etwas herrliches um die russische Cultur und die deutsche Gastfreundschaft!

— Ueber Ausbeutung der Bevölkerung durch den gewerkschaftlichen Betrieb von Postämtern, Postämtern und Subscribenten mit Prämien über den Antheil solcher Posten und Postiere betreffend die amtliche „Berliner Correspondenz“ folgende Darstellung:

„Der früher in weitem Umfange geübte Geschäftsmodus, bei welcher diese Posten u. s. w. gegen Monatszahlungen zu schwebelhaften Preisen an unerfahrene Personen abgetreten wurden, ist das Reichsgesetz vom 16. Mai 1894, betreffend die Abschlagsgebühren, dadurch entgegengeritten. Nach Art. 7 der Verordnung über die sonstige Verwaltung von Postämtern und Subscribenten mit Prämien und von Bezugs- oder Antheilnehmern auf solche Posten und Postiere unter Strafe gestellt ist, soweit das Gesetz gegen Zahlungen erfolgt.“

Die durch diese Bestimmung bestimmten Gewerkschaften haben sich jetzt vornehmlich mit dem Vertriebe von Serienloosen, d. h. in der Serie gegangenen Loosen von finanziellen und politischen Brückenanleihen zu befassen. Auf eine bestimmte Anzahl solcher Loose werden Antheilnehmer möglichst geringen Betrages entgegengenommen. Eine hundertmalige von Antheilnehmern bilden eine Serienloose-Gesellschaft und sind an dem Gelingen der betreffenden Brückenanleihen theilhaftig. Jedem der Antheilnehmer wird ein möglichst geringer Betrag entgegengenommen und rieflich eine allmähliche Gewinnung des Gewinns angekündigt wird, gelangt es einem nur verhaltenen Theile der Antheilnehmer in den wenig bemittelten Kreisen der Bevölkerung zu erzielen.

Das gewerkschaftliche Publikum übersteht mit sehr ab dem Eingehen solcher Geschäfte abzunehmend wird. Es ist insbesondere bedauerlich, daß der Gewinnpreis, welchen ein Unternehmer für die

den Mitgliedern der Serienloose-Gesellschaft zahlen ließ, den Courtwert der betreffenden Loose, in welchem der Werth der Gewinnchance schon einbezogen ist, um das Doppelte, Drei- und Mehrfache überstieg. In den von den Unternehmern verfertigten und durch ihre Agenten verbreiteten Prospekten wird die Kundenschaft mit allen Mitteln der Reclame und nicht selten unter trügerischen Vorpiegelungen angelockt. Beispielsweise findet sich in den Prospekten an einer in die Augen fallenden Stelle der Vermerk: „Jedes Loose gewinnt“, „Keine Nieten“ und dergleichen, wodurch die Meinung erweckt wird, daß das Loose mehr als den Einsatz bringen müsse oder der Erwerber des Antheils doch mindestens den aufgewendeten Betrag zurückerhalten werde. Thatsächlich aber werden von seltenen Ausnahmen abgesehen, die Nummern nur mit dem Nennwerthe gezogen, und in diesem regelmäßigen Falle des sogenannten niedrigsten Treffers geht der weitaus größte Theil der eingezahlten Beträge verloren.

In einigen Fällen ist es gelungen, wegen dieses schwindelhaften Verfahrens die Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen. Das Einschreiten der Gerichte begegnet jedoch besonderen Schwierigkeiten, da die betreffenden „Bankiers“ sorgfältig darauf bedacht sind, sich der strafrechtlichen Verfolgung zu entziehen. Behörden und gemeinnützige Vereine haben es an öffentlichen Warnungen der Bevölkerung nicht fehlen lassen. Vielfach handelt es sich um Firmen, welche im Auslande, insbesondere in Holland und Belgien domicilirt sind und ihre Geschäfte in Deutschland durch Bevollmächtigte inländischer Agenten betreiben; wiederholt ist vor Geschäftsverbindungen mit solchen Firmen im „Reichsanzeiger“ — zuletzt in Nr. 262 vom 1. November 1895 und in Nr. 33 vom 6. Februar 1896 — gewarnt worden.“

Das amtliche Blatt knüpft daran noch folgende Bemerkung: „Sehr dankenswerth wäre es, wenn die Tagespresse dieser Angelegenheit eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden und die Thätigkeit der Behörden durch Aufklärung der Bevölkerung nachhaltig unterstützen wollte.“

Das ist ja zweifellos anerkanntermaßen, daß in diesem Falle die Behörden für die Aufgaben der Presse ein Verhältniß zeigen. Wir wünschen nur, es geschähe das öfter. Leider aber ist von amtlicher Seite, besonders in Gerichtsurtheilen oft genug erklärt worden, die Presse habe gar nicht die Befugnis, sich im allgemeinen Interesse um öffentliche Schäden zu kümmern. Also hoffen wir, daß diese Ansicht bei den Behörden sich ändert.

— Derselbe Drang nach rechts und fast schon die gerade Umkehr zur ursprünglichen Unternehmer-Brutalität, wie sie Stumm und Genossen so glänzend vertreten, zeigte sich auf dem höchst bemerkenswerthen letzten Vereinszuge der Inneren Mission für Sachsen, der in diesen Tagen in Dresden abgehalten wurde. Bekanntlich bestehen unter dem Namen der „Inneren Mission“ allenthalben in Deutschland Vereinigungen unter evangelisch-christlicher Flagge, die sich der Bekämpfung der Noth und des Elends zur Aufgabe gemacht haben. Zu dieser „Liebesthätigkeit“ gehört Fürsorge für entlassene Strafgefangene, Sorge für Landstreicher und Wehrlose. Die Verpflegungs-Stationen und die Arbeiter-Colonien wie auch die „Herbergen zur Heimath“ sind ihr Werk. Und nun höre man, was auf dem erwähnten Vereinszuge über die „Fürsorge für die wandernde Bevölkerung“ gesprochen und beschlossen wurde. In einer „Specialconferenz“ für die Fürsorge für die wandernde Bevölkerung“ erklärte der Referent unter dem Vorwurfe sämtlicher anwesenden Mitglieder der Inneren Mission: Alle Vagabunden sollten dem Strafstrahl zugeführt werden, damit ihnen dort längere Strafe oder längere Unterbringung in einer Anstalt zu Theil werde, als dies bisher durch die Polizeibehörde nach ihren bisherigen Bestimmungen möglich sei. Unverbesserliche Landstreicher sollten lebenslänglich untergebracht werden. Die etwa 200,000 Landstreicher, die die deutschen Landstrassen bevölkern, beanspruchten so bedeutende Summen, daß dafür die ober erwähnten Anstalten leicht erkauf werden könnten. Es seien folgende Forderungen zu stellen: 1. Es müsse gegen die Anstalten strenge verfahren werden. Welche man sie bloß aus, so können sie wieder; daher müsse man sie, wie es bereits in Elberfeld gelungen, sofort ins Arbeitshaus senden. 2. Nicht nur die jugendlichen, arbeitsfähigen, sondern auch die wenig oder gar nicht mehr arbeitsfähigen, auch die gebrechlichen Stiller und Vagabunden seien ins Arbeitshaus oder in eine entsprechende Verpflegungsanstalt in Wege des Strafstrahls zu verweisen. 3. Die Unterbringung in die besagten Anstalten könne nicht nur auf zwei Jahre, sondern länger, wenn möglich lebenslänglich, verhängt werden. 4. Vor

jeder Bestrafung eines wegen Bettelns oder Landstreichens Aufgegriffenen müsse stets genau erörtert werden, ob er deswegen wiederholt bestraft ist. Excess dies zu, dann könne nur der Richter gegen ihn auf Strafe erkennen, hierbei aber ohne Weiteres als Hauptstrafe Unterbringung im Arbeitshaus oder in der Verpflegungsanstalt verfügen. Ueberweisung an die Landespolizeibehörde sollte künftig nicht mehr stattfinden. — Man braucht sich nur an den Proceß Straumeder zu erinnern, wo festgestellt wurde, daß selbst in den Zuchthäusern die Behandlung der Leute eine bessere ist als in den Arbeitshäusern, um die ganze Nothwendigkeit in den Männern der Inneren Mission bezweifelten Ausführungen zu erfassen. Das Wort Landstreicher ist ein sehr behabares Wort, und die Fälle sind nicht zu zählen, wo es auf arbeitslose Arbeiter Anwendung findet. Aber auch davon abgesehen, sind die meisten der berufsmäßigen Vagabunden in ihrem Zustande nicht herabgesunken, weil sie lange unverschuldet ohne Arbeit waren? Solche wie Mörder und Räuber einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe unterwerfen zu wollen, das ist wohl die höchste Blüthe des praktischen Christenthums. — Und das muß gerade in der „Inneren Mission“ geschehen, deren Wirken man den Socialdemokraten so gern als Gegenargument aufstellt.

— Einen christlichen Bergmannscongress für Deutschland wollen die Führer des christlichen Gewerkevereins der Bergleute ihm Ruhrgebiet einberufen. Die Kosten der Vorbereitung will der Gewerkeverein tragen. An alle auf dem christlichen Boden stehenden Bergmannsvereine Deutschlands sollen demnach Einladungen ergehen, sich an der Veranstaltung zu betheiligen. Es ist allerdings heute an der Zeit, daß die deutschen Bergleute auf einem nationalen Congress ihre Forderungen formuliren. Die Absonderung der christlichen von den „unchristlichen“ Bergleuten muß man aber nach Lage der Sache einfach als unverantwortlich bezeichnen. Was kann sie für einen anderen Zweck haben, als daß dem Bergwerkscapital seine Herrschaft erleichtert wird? Nach dem vorläufigen Programm soll der Congress sich befassen mit Beratungen über Organisation und die schwebenden Bergmannsfragen. Die Fragen der Bergarbeiterschaft sollen und müssen zum größten Theil durch die Gesetzgebung geregelt werden. Durch das eben angenommene Bürgerliche Gesetzbuch ist aber, trotz der Bemühungen unserer Genossen, die Berggesetzgebung Landesrecht geblieben, und seine Ausgestaltung in das Erbmessen der Dreiklassenwahlmänner gestellt. Wie diese im Arbeiterthum machen, lehrt die preussische Berggesetznovelle vom Jahre 1892. Was hier geschaffen wurde, ist Knappentruß, nicht Schutz. — Soll den deutschen Bergleuten geholfen werden, dann fort mit der religiös-politischen Trennung. Auf dem Boden der gemeinsamen christlichen Organisation nur ist das vereinigte Grubencapital zu bekämpfen.

— Es wird immer finsterner. Eine Einschränkung des naturwissenschaftlichen Unterrichts zu Gunsten des Religionsunterrichts hat die Regierung in Opateln mit Genehmigung des Kultusministers dadurch angeordnet, daß in allen zwei- und mehrklassigen katholischen Schulen mit Vollunterricht fortan auf der Mittel- und Oberstufe fünf Religionsstunden anstatt der bisherigen vier Stunden ertheilt werden. Diese Lehrstunde soll dem naturkundlichen Unterricht entzogen werden, so daß für dieses Fach auf der Mittelstufe künftig nur eine Stunde wöchentlich übrig bleibt.

— Bei der Reichstagsersatzwahl in Schweg wurden für Volk-Parli (Reichspartei) 5328, für von S. J. Jaworski (Pole) 5141 Stimmen abgegeben. Die Agitation war, wie gemeldet wird, auf beiden Seiten sehr rührig. So wurden Feldarbeiter meilenweit per Wagen zum Wahlort geholt. Sogar schwerkranke Personen wurden an die Urn. geführt.

Die Weiden hielten erdichtete ihre. Jäger nahm seinen vom Kopf gefallenen, prätentierten, verbleibenden Cypher auf, betrachtete ihn und sagte: „Sich noch ein Funken Speis in Dir, dann weißt Du, daß das geht nur mit Blut abgehoßen werden kann!“

„Aci, an allen Gliedern fiebernd, zuckte erschütternd mit den Lippen. „Ich kenne den Comen. . . Werde Dir schon mit der Hühler meine Ehre in die Eingeweide schreiben!“

„Verschlagt die Maschinen! verschlagt die Maschinen!“ Rati hatte den Kopf ausgeschoben. Die eine Eingeweide war's aber ihn gekommen. Er sah, wie sein Geistes sich in ruckeligen Schritten gegen die Kettengänge verbrüdete, der Kopf, der Sieg — Alles war verzogen, wenn nicht die Maschinen zu ihm geschlagen wurden, die ihnen die Haut vom Körper fraßen! Die Maschine war der Feind. Die ein greuliches Licht war es vor ihm angeblinzelt. . . Verschlagt die Maschinen! rief er, Schreie vor dem Munde, und sein, prächtig rief's nach.

Der Herrscher der Fabrik sah richtig in seinem Comen. Sein Ansehensverrieth die jenseitige Bewegung, die sein Jenseits durchführte. Seine Kräfte waren nicht, wie er es schenktlich und arbeitete wie in den Tagen der Noth, nicht nach Berlin eines neuen Directores wegen. Der Herr Herr war verstanden und weinend von seinem Platz aus Jäger getreten, um nach der entsetzten Seite zu gehen.

Da ergriffen Segende in der Thür, einen Auftrag zu geben, und bemerkte jedoch den Comen. „Was haben Sie Jenseits Platz zu verlassen?“ herrschte er ihn an, daß jenseits der Schere ist in die Räder weil.

„Ich habe — ich meine — der Rhythmus — ich weiß —“ jammerte er.

„Was geht Sie das Hühler an? Und wenn die Welt entgeht, haben Sie Ihre Pflicht zu erfüllen! Sind Sie bei mir als Beschützer eingestuft oder als Feind?“

„Mit hochbedenklichen Anzügen ging Herr Rati zurück, indem er Segende in seiner Kasse geschäftliche Verfügungen las. Er sagte — er hörte aus dem jenseitigen Schreien: „Verschlagt die Maschinen!“ — die Worte beganz gegen sein Comen zu rufen, sein Comen, so konnte ihn in einer Stunde zum Räder gehen — sein Jenseits schütteltes Räder und Segende — aber keine Räder in seinem Mund, und dem ruckeligen Räder blickte er Bescheide aus entgegengesetzten Räder, die dann ohne jede Aufregung kommend war sich an ruckeligen Räder fand, ließ Räder länger alle seine Räder hergehoben, um ein igeändes das Herz des entgehetzten Räder, das Comen, die Räder aus Räder zu verschlagen.“

„Verschlagt die Maschinen! verschlagt die Maschinen!“ wiederholte er den Kopf umher, wie Scherflieder im Schreien.

„Geben hatten sich in die ruckeligen Räder blickte, die Maschinen verschlagt, so daß die wenigen Leute, die durch die Räder alle gegen ihren Platz hin gelieben waren, der Räder entsetzten riefen. „Verschlagt die Maschinen!“ rief er, „was ist schon verschlagt ist er Räder entsetzten riefen, ließ's wenigstens die Räder in Räder, die ihnen Räder verschlagen und sie mit ein Räder blickte, so daß die wenigen Leute, die durch die Räder alle gegen ihren Platz hin gelieben waren.“

„Doch die Räder, welche Räder Räder?“ brüllte der eine Räder, „Verschlagt die Räder?“ er erwiderte, indem er den Räder riefen und sprach wie ein Beschützer gegen sie lautete: „Da hat gut rufen! Räder, die verschlagt“

ni frühmorgens Mehlpappe fressen und Abends hungrig schlafen gehen! Du läßt der vom Herrn Baron hipisch de Rur schneiden!“ Das große, starke Mädchen wollte, als wunde sie eine Ohnmacht an. Gerechter Himmel! — so verborgen wählte sie ihre Beziehungen, so sicher glaubte sie sich . . . und alle Welt bis auf letzte Epulweib wußte ihr Geheimniß, hielt sie wohnlich für eine Verworfenen.

„Dirne! Samensch!“ riefte die Alte weiter. „Dirne!“ brüllte der ganze Hause sie an. Ihr ward Angst, umtödt von der während brodelnden Masse . . . sie lehrte sich um . . . sie wollte fort . . . „Reißt ihr die Räder vom Schandleibe!“ krächte die Alte, „mit 'm Schweiß der armen Leute hat sie der aale Räder bezahlt!“ Wie eine Jre rannte Oma davon, der Weiberhaufe hinter ihr her, an ihren Klädern jerrend und reichend, die etwas besser, etwas jenseitiger waren, als die Lumpen ihrer Verfolgerinnen. Mitten in all dem Gezeulstreiben spazierte mit lächerlicher Würde der schillernde Hahn des Hühnerhofes umher, wie ein Triumphtor trahnd, die die halbwohigen Gespelungen jenseit hinter ihm herliefen — mitten in all dem Wirrwarr bestieg Henning ruhig die offene Kutsche und befahl dem Räder loszufahren, es sei die höchste Zeit.

„Der heil's gut!“ schrie Rati. „Der kann es Rab reise — und wir müße weiter hungern.“

Ein Rädergeul ging durch die Masse. „Ach fort-fahrt!“ Er stöhndend bleibe!“

Henning sah, hier war jedes Wort überflüssig. Mit kurzem Harsch befahl er „Los! Johann!“ — Der jog an, aber vor der jenseitigen, klappernden, pfeifenden Masse, die den Wagen einschloß, schreuten die Pferde und blühten sich hoch auf, weißen Schweiß und Erde verspritzend.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich-Ungarn.

Der Wiener Gemeinderath hat 25000 Gulden bewilligt für ein Denkmal und ein Fest zu Ehren des Jubiläums des Regiments Hoch, und Deutscher... Wenn die Socialdemokraten es als eine Schande erklären, daß die hungernden Säuglinge auf Bettelstufen...

Italien.

Der Militarismus in Italien, diese anerkannte Grundursache des ökonomischen Niederganges dieses schönen Landes, scheint leider ein unausrottbares Uebel zu sein, ja ein Uebel, das nicht einmal eine kleine Verminderung zuläßt. Zu einer gründlichen Umänderung der Heeresverfassung, zu einer Organisation der Wehrmacht auf demokratischer, und man kann speckell von Italien sagen, auf nationaler Grundlage — denn um den unleugbaren Ruhm italienischer Soldaten stünde es schlecht, wäre er...

England.

Die Vorgänge im englischen Parlament, im erblichen Oberhaus sowohl als in der volksthümlichen Kammer, lassen kaum eine andere Erklärung zu, als daß eine Auflehnung gegen die Anmaßungen der anglikanischen Geistlichkeit unter dem Laienthum stattgefunden hat. Die öffentliche Meinung Englands schwankt immer zwischen zwei Extremen. Voriges Jahr, in den Generalwahlen, lehnte sich das Volk in seiner Masse gegen das saure, augenverderbende, Wasser trinkende Puritanerthum auf. Das anglikanische Pfaffenhum glaubte mit der Niederlage des demokratischen Puritanerthums gewonnenes Spiel zu haben und machte rasche Anstrengungen, die Schulen in seine Gewalt zu kriegen. Die Verwerfung der Schulvorlage durch die öffentliche Meinung und ihr Fallensinken durch die Minister war der erste Schlag, den das Laienthum gegen die schwarze Brigade führte. Die Annahme des von Lord Dunsford vorgelegten Gesetzes in dritter Lesung, das die Ehe mit einer Schwägerin gestattet, ist der zweite Schlag. Darin liegt die Bedeutung der letzten Abstimmung; ob das Gesetz auch im Unterhaus durchgeht, ist nicht von großem Belang. Es ist keine Regierungsvorlage und die Minister sind nicht gehalten, die Annahme eines Gesetzes zu erleichtern, an dem sie kein direktes Interesse haben. Sie können durch bloße Indifferenz das Fallensinken dieser Vorlage herbeiführen. Aber der moralische Sieg, den liberale Anschauungen im Oberhaus mit dieser dritten Lesung eines Gesetzes errungen haben, das nur einmal, im Jahre 1892, die zweite Lesung dort passirte und dann an der geschlossenen Pforte der Bischöfe zerbrach, läßt sich nicht mehr verweihen. Denn auch in der letzten Sitzung waren die Bischöfe in hellen Schaaeren angetreten und der Bischof von London berief sich auf das verächtliche mosaische Gesetz, trotzdem Lord Rothchild, der jüdische Bankier, die Vorlage unterstützte. Der presbyterianische Herzog von Argyll, der dreimal verheiratet, donierte gegen das Gesetz und erklärte, wohl aus eigener Erfahrung, alle menschlichen Instinkte für sündhaft und verborren. Und schließlich hatte der katholische Erzbischof Vaughan an alle katholischen Priester ein Rundschreiben erlassen, worin er sie im Auftrage des Papstes ersuchte, gegen Lord Dunsfords Vorlage zu stimmen. Es hat aber Alles nicht genützt. Selbst die von den Bischöfen eingefügte Klausel, wonach den unter dem Gesetz verheirateten Gatten das Abendmahl verweigert werden soll, wurde gestrichen und die Bill mit einer Majorität von 39 Stimmen angenommen.

Türkei.

Auf Kreta sind nunmehr alle christlichen Abgeordneten zur Nationalversammlung mit Ausnahme von drei in Ranea angekommen. Die türkischen Abgeordneten erklärten ebenfalls ihre Bereitschaft, der Nationalversammlung beizuwohnen.

Die Epitropie vorgeht auf einige Punkte der von ihr gestellten Forderungen. Die aufrecht erhaltenen Hauptpunkte sind folgende: Erneuerung eines christlichen Gouverneurs mit Zustimmung Griechenlands unter besonderer Gewährleistung der Mächte; Errichtung einer Miliz aus Eingeborenen. Beschränkung der regulären Truppen auf die Forts von Ranea, Nisyro und Grakelion; Anheilmahme an den öffentlichen Aemtern nach der Zahl der Bevölkerung; wirtschaftliche Unabhängigkeit bei einem jährlichen Pausch; ein Wahlsystem, welches die Vertretung der Minderheiten zuläßt; Errichtung von Cassationshöfen in Ranea; Ernennung von Ausländern zur Organisation der Miliz und der Gerichtshöfe; Landesverweisung der Venghazis, welche kein Vermögen besitzen; Gewährleistung der neuen Einrichtungen seitens der Mächte. Um die Einhaltung der Mehrforderungen seitens der Deputirten zu überwachen, hat die Epitropie eine Kommission nach Ranea entsandt. — Die Eröffnung der Nationalversammlung erscheint durch die Intervention der Consula gesichert. Die weitere Verständigung hängt von der Haltung der Epitropie und auch von der Haltung Griechenlands ab. Das fortbauende Sünderechnen der Mächte, durch welches die Zugeständnisse der Pforte erlangt wurden, dürfte auch die Epitropie zur Nachgiebigkeit veranlassen.

Arbeiterbewegung.

Eisenach. Der von den Vertrauensmännern einberufene Schneider- und Schreibezeugen-Verein wird diesmal in Eisenach abgehalten, da daselbst auch der diesjährige Verbandstag stattfindet. Als Verhandlungstage sind der 13. und 14. Juli in Aussicht genommen. Ueber 40 Delegirte sind aus allen Theilen Deutschlands im Laufe des gestrigen Tages im Gasthof „zum frohlichen Mann“ erschienen, wo die Verhandlungen stattfinden. Der Saal zu den Verhandlungen ist mit frischem Grün und Fahnen der Eisenacher Gewerkschaften, sowie Büsten von Lassalle, Marx und Engels geschmückt.

Vormittags 1/2 Uhr eröffnete Collegen Fahrtenlammer die den Congreß. Derselbe führte etwa folgendes aus: Diesmal habe die gesamte Arbeiterschaft und das humanisierende Bürgertum mit Spannung auf uns, weil es ein klares Bild von der großen Lohnbewegung im Frühjahr geben soll, in welche eine völlig unorganisirte Masse in eine Lohnbewegung getreten sei. Gerade jetzt heißt es fest zusammenstehen, damit uns das Coalitionsrecht nicht auch noch entziffen werde. In diesem Sinne heißen wir die anwesenden Delegirten willkommen. P. A. G. Eisenach hieß die Erschienenen im Namen der hiesigen Arbeiterschaft willkommen. Zur Mandatprüfungs-Kommission wurde Knoop-Frankfurt, Bigele-Mannheim und Schlumberger-Stuttgart gewählt, in die Geschäftsordnungs-Kommission Timm-Berlin, Wahlke-Flensburg und Reichhaus-Erfurt. Knoop berichtet, daß 40 Delegirte mit 43 Mandaten 28 Orte vertreten. Tölzer ist als Vertreter der österreichischen Kollegen Wiens entsandt. Völsch für Eisenach, Holzhäuser und Wahlke-Flensburg, Knoop-Frankfurt a. M., Bigele-Mannheim, Müllner-Dresden, Heidemanna-Fiel, Nordmeier-Kassel, Grothe und Häußler-München, Sabath, Säthmer und Keefe - Hamburg, Aue - Altona, Timm, Witte - Danzig, Haase, Frau Döring, Frau Roß, Fräulein Baader - Berlin, Jäger - Bremen, Jahrentamm, Reichhaus und Böhm - Erfurt, Schwieger - Braunschweig, Diebel-Breslau, Heinenmann-Hildesheim, Töppe-Karlruhe, Frau Jettin-Stuttgart, Bruns-Lübeck, Mengler-Düsseldorf, Enders-Chemnitz, Seeger-Leipzig, Heß-Magdeburg, Schlumberger-Stuttgart und Siemantel-Nürnberg.

Zu Vorsitzenden wurden durch Stimmzettel gewählt: Sabath-Hamburg, Wahlke-Flensburg und 8 Schriftführer. Die von der Geschäftsbordnungs-Kommission ausgearbeiteten Anträge werden mit einigen Abänderungen angenommen.

Timm als Mitglied der seiner Zeit eingesetzten Fünfer-Kommission erstattet ausführlichen Bericht über die Bewegung und giebt ein klares Bild über die Situation des letzten Kampfes. Tölzer-Wien überbringt die Grüße der österreichischen Kollegen und berichtet die Deutschen der verschiedensten Sympathien in ihren Befreiungen.

Rur Diskussion sprachen noch Seeger-Leipzig, Schwieger-Braunschweig, Reichstagsabgeordneter Collegen Reichhaus, welche sich gegen verschiedene Auffassungen der Berliner wendeten. Hierauf wurde die Vormittagssitzung um 12 Uhr geschlossen. Um 2 Uhr werden die Verhandlungen fortgesetzt.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Durch die Reorganisation des Unterstützungs-Vereins Deutscher Putzmaacher und der darauf entfalteten Agitation ist es gelungen, unsere Organisation zu verdoppeln, speciell in Berlin hat sich die Mitgliederzahl von 670 auf 1600 erhöht, so daß wir vergangenen Herbst schon in der Lage waren, weitere Lohnzüge zu verhindern. Versteht gemeinames Vorgehen hat nun das Unternehmertum veranlaßt, sofort einen Antrag der Berliner Wollputzfabrikanten zu schließen, um sich gegen die maßlosen Angriffe der Arbeiter zu schützen. Diese „maßlosen Angriffe“ bestanden darin, daß wir uns gegen Lohnzüge, sowie Verlängerung der Arbeitszeit wehrten.

Der erste Versuch wurde durch Maßregelung einer weiblichen Vertrauensperson gemacht und als hiergegen protestirt wurde, übertraten sämtliche Ring-Fabrikanten ihre Arbeiter und Arbeiterinnen aus. Hier schlossen um des lieben Friedens willen die Arbeiter mit den Fabrikanten einen Vergleich, daß die Vertrauensperson bei einem anderen Fabrikanten beschäftigt wurde. Unser Glaube, es würde nun Frieden herrschen, war bald geschwunden. Bei der Firma Noefel wurde vier Arbeitern ein Lohnzuschlag für complicirte Arbeit plötzlich abgezogen, in Folge dessen die Arbeiter auf diese Specialarbeit (Beschnitten) verzichteten; zur Strafe dafür wurden sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der genannten Firma ausgesperrt. Eine andere Firma maßregelte eine männliche Vertrauensperson, nachdem der Fabrikant vorher dementsprechende Drohungen in Gegenwart des Fabrik-Ausschusses ausgesprochen hatte. Als nun die Mitarbeiter und Arbeiterinnen die Zurücknahme der Entlassung forderten, erklärte die Firma, daß noch mehr hinausliegen, sie sich aber keine Vorstrafen machen lasse, wenn sie entlasse. Unter diesen Umständen legten sämtliche dort Beschäftigten die Arbeit nieder. Bei der ersten genannten Firma kam ein Vergleich zu Stande, bei der anderen jedoch erklärte der Fabrikanten-Ring, der Fabrikant muß Herr im Hause sein und könne entlassen, wenn er wolle, und wenn die Arbeiter die Arbeit nicht bedingungslos aufnehmen, sie sämtliche Fabriken schließen würden. In der darauf folgenden Versammlung trat nun der Gemäßigtere freiwillig zurück, indem er nicht die Verantwortung auf sich nehmen wollte, daß wegen ihm über tausend Personen brotlos werden. In Folge dessen wurde am 18. Mai beschloßen, die Arbeit aufzunehmen, aber dem Fabrikanten-Ring zu erklären, daß wir nach wie vor die betretende Person als gemäßigter betrachten und in Zukunft derartige Vorgehen mit aller Entschiedenheit bekämpfen werden. Aber wider Erwarten prangte am Dienstag den 19. Mai, Vormittags, schon eine Bekanntmachung in allen Fabriken, daß wenn die Arbeiter von Silber u. Brand Mittwoch früh die Arbeit nicht aufgenommen haben, sämtliche Fabriken, am Sonnabend, den 23. Mai, geschlossen und dann erst wieder geöffnet würden, wenn es die Fabrikanten für notwendig hielten.

Da es uns unendlich war, sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen zu benachrichtigen und ein großer Theil auch das Schreiben der Firma erhalten hatte, so ging der Fabrik-Ausschuss zu der angegebenen Zeit zu der Firma und suchte einen Tag Aufschub zu erbitten. Die Firma lehnte aber Alles ab mit der Erklärung, daß sie nicht mehr an, sondern wäre nur nach Sache des Fabrikantenvereins. Nunmehr verlangten alle Arbeiter und Arbeiterinnen die Zurücknahme der Drohung, widrigenfalls sie sämtlich die Arbeit sofort niederlegen und nicht erst die Pfingst-Feiertage ist, wie bekannt, am 20. resp. 21. Mai geschloßen. Es wurde sofort in eine Lohnbewegung eingetreten, wobei eine neunstündige Arbeitszeit, 10 pCt. Lohnzuschlag für Accorbarbeiter, sowie ein Minimallohn von 18 Mark für männliche, 12 Mark für weibliche Arbeiter u. s. w. als maßvolle Forderungen aufgestellt wurden.

Arbeitsgenossen aller Berufe! Ihr werdet Euch wundern, daß wir uns einen Minimallohn von 18 resp. 12 M. erst erkämpfen müssen, Ihr werdet Euch noch mehr wundern, wenn Ihr erfahrt, daß Löhne von 11, 12, 13—18 M. für männliche und 7, 8, 9 M. für weibliche Arbeiter gerade nicht zu den Seltenheiten gehören. Darum, Arbeitsgenossen, sind wir auch fest entschlossen, den uns ausgegangenen Kampf mit aller Energie durchzuführen, der Geist unter den Streikenden ist ein so tüchtiger. In Euch, Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, werden wir uns in der Hoffnung, daß Ihr uns in diesem gerechten Kampfe moralisch unterstützt. Denn es ist das erste Mal in 25 Jahren, seitdem unsere Organisation besteht, daß wir an die Öffentlichkeit appelliren. Es sind 1000 Streikende von uns zu unterstützen, davon 500 Arbeiterinnen, ferner haben wir schon 250 Streikende seit Monaten hier und in der Provinz zu unterstützen. Wir müssen aus diesem Kampfe unter allen Umständen als Sieger hervorgehen, denn ein Unterliegen bedeutet die Vernichtung unserer Organisation.

Mit solidarischen Gruß Die Lohn-Kommission der Ausständigen: J. A. Hermann Lauscha, Berlin. Zuschriften und Erklärungen sind an E. Kempe, Weinstraße Nr. 12, NO., zu richten.

In der Kistenfabrik von Werner, Berlin, Dresdenstraße 76, haben die Kistenmacher wegen der niedrigen Löhne die Arbeit eingestellt. Bei der Firma Gebr. Wolferz in Oßlig haben vor einigen Tagen sieben Hosenmacher die Arbeit niedergelegt. Dieselben verlangten eine Lohnerhöhung von 5 Pfennige pro 100 Stück. Die Arbeiter verdienen bei Accorbarbeit pro Tag 2,50—2,70 Mark bei elfstündiger Arbeitszeit.

Im englischen Kohlenbergewerbe wurde nach dem letzten großen Kohlenstreik durch Vermittelung des Ministeriums ein sog. Board of Conciliation — ein Versöhnungsrath — eingeführt, der Streiks für die Zukunft vorbeugen sollte. Dieser Versöhnungsrath hat sich hauptsächlich auf gelöst. Auf der soeben in London abgehaltenen Konferenz der den Versöhnungsrath bildenden Vertreter der Kohlengrubenbesitzer und der Kohlengrubenarbeiter verlangten die Arbeitervertreter, daß die Löhne die nächsten 17 Monate nicht geändert werden dürften, während auch andererseits die Arbeiter keine Lohnerhöhung fordern dürften. Die folgenden sieben Monate aber sollte den Arbeitern dies gestattet sein. Davon wollen die Arbeitgeber nichts wissen. Eine Einigung ist unwahrscheinlich und in Aussicht steht ein Ausstand, so groß und so erbittert, wie ihn die Geschichte der Arbeiterkämpfe in England bis jetzt nicht häufig zu verzeichnen gehabt hat. Der Abgeordnete Widard, Präsident des Gewerksvereins der Kohlengrubenarbeiter, hat sofort die Arbeiter aufgefordert, sich zum Kampfe zu rüsten.

Kraus. Auf der Steinmehlen und den Tischlern stellten heute auch sämtliche Mauererhilfen die Arbeit ein. Die Behörden sind bemüht, eine Einigung herbeizuführen. Das dem Ruhrgebiete. Die christlichen Bergleute wollen nun auch ihren christlichen Bergmannscongreß für Deutschland haben. Der „Gewerksverein“ hat die Initiative dazu ergriffen, will Einladungen an die christlichen Knappenvereine Deutschlands ergehen lassen. Auch die Kosten will genannte Organisation tragen. Wozu soll eine solche unverantwortliche Zerstückelung der Knappen dienen? In welchen Interessen anders, als denen des Gruben-capitalis, liegt sie? Dies ist den christlichen Arbeiterführern doch nicht unbekannt. Auch sehen sie an dem Gebahren des Kohlen-syndicats täglich, welcher Zukunft die verheißte Bergmannschaft entgegensteht. Lohnverfälschungen, trotz großer Kapitalverluste heute, bei eintretender Geschäftskrise erbarmungsloses Hinauswerfen der Leute aus der Arbeit. Und Alles, was die christlichen Führer bis dato angerichtet, dient dazu, jene Auswüchse noch träber zu gestalten.

Was soll der christliche Congreß überhaupt bezwecken? Repressivmaßregeln wollen die Brust und Genossen nicht anwenden, um die Lage ihrer Kameraden zu bessern. Sie müssen und wollen sich auch auf die Gesetzgebung verlassen. Nun ist aber die Gesetzgebung für den Bergbau, Dank der Einmüthigkeit des handels-süchtigen Centrums, nicht dem Reichstag unterstellt, sondern trotz der Bemühungen unserer Genossen Particularrecht geblieben. Die Dreiklassen-Wahlmänner entscheiden über das Wohl und Wehe der Knappen. Das sagt genug. Zur Satyre fordert es aber auf, sieht man den unter maßgebendem Einfluß der Hitze und Genossen stehenden „christlichen Gewerksverein“ einen Congreß arrangiren, auf dem geschlicher Schuß der Bergleute gefordert wird. Weitfichtige Socialpolitik nennt man so etwas. Der christliche Bergmannscongreß wird verlaufen wie das Hornberger Schießen.

Die Generalversammlung des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes findet am 2. August d. J. in Bochum statt. Aus dem äußerst zahlreich gestellten Anträgen ist zu ersehen, daß sich im letzten Jahre das Interesse der frei-org. -führten Bergleute für den Ausbau der Organisation sehr gesteigert hat. So beantragt man Erhöhung der Beiträge, Druck einer politischen Zeitung, Schaffung einer Unterstützungs-Kasse u. s. w. Die nächste Generalversammlung wird jedenfalls zum ersten Male in der Mitte Deutschlands stattfinden.

Gerichtliches.

In Kehl (bei Straßburg) wurden kürzlich 19 Angeklagte wegen Körperverletzung, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Hausfriedensbruch, Gefangenenerfreierung, Ruhestörung, groben Unfug und Thätlichkeiten vom dortigen Schöffengericht zu je 14 Tagen Gefängniß und 2 Tagen Haft verurtheilt. Die Sache hatte eine politische Vorgeschichte. Der antientimittliche Redacteur Reuther wollte am 31. Mai in Bodesweier eine öffentliche Versammlung abhalten. Einige Juden zahlten am selbigen Tage den Angeklagten und noch anderen für ca. 400 Mark Freibeit. Als Reuther kam und sprechen wollte, wurde er zu Boden geworfen und über jugendliche, so daß er mehrere Wunden davontrug. Das gleiche Schicksal traf ihn am Abend desselben Tages, als er in dem Orte Rinz sprechen wollte. Die Angeklagten waren von Bodesweier dorthin gekommen, um auch hier Reuther am Sprechen zu hindern. Angesichts solcher Thatsachen erscheint das Urtheil sehr gelinde. Was hätten die Angeklagten wohl bekommen, wenn sie Socialdemokraten gewesen wären?

Proceß Pögel-Grodder. Bekannt ist die auch im Reichstag wiederholte Beschuldigung des socialdemokratischen Bäckereimeisters Pögel in Dresden. Bereits sind dieserhalb mehrere Verurtheilungen erfolgt, doch ist die Serie noch nicht abgeschlossen. Vor der 148. Sitzung des Schöffengerichts am 1. Juli in Berlin wurde am Freitag gegen den verantwortlichen Redacteur der „Pögel“, Dr. Grodder, wegen Beleidigung des Bäckereimeisters Pögel von

Locale Rundschau.

Breslau, den 15. Juli 1896

Achtung, Parteigenossen!

Nächsten Sonntag, Vormittags von 11-2 Uhr, findet im Saale des „Livoli“... allgemeine Gewerkschaftsversammlung...

Diese Versammlung geht nicht von einer einzelnen Gewerkschaft aus, sondern sie gilt allen organisierten und auch nicht organisierten Arbeitern.

Es wird dadurch einem allgemeinen Wunsch Rechnung getragen, da es vielen Gewerkschaften bis jetzt nicht möglich war, eine öffentliche Versammlung abhalten zu können.

Referent ist Stadtverordneter Genosse Theodor Mehnert aus Berlin, und es ist zu hoffen, daß alle Angehörigen sämtlicher Berufe sich einfinden werden.

Möge diese Versammlung ebenso gut, ja noch besser besucht sein, wie es die letzte war, und so die Breslauer Arbeiterschaft ihr Interesse an den Zielen, die sie verfolgt, betonen.

Also Keiner am nächsten Sonntag, Vormittags 11 Uhr, im „Livoli“!

Achtung! Arbeiter!

Die Wählerlisten für die Stadtverordneten-Wahlen liegen zur Einsicht für Jedermann aus: Vom Mittwoch den 15. Juli bis Donnerstag, den 30. Juli,

Vormittags von 8-1 Uhr, Nachmittags von 3-6 Uhr, und zwar im Hause Elisabethstraße Nr. 10, Zimmer Nr. 6, parterre.

Wahlberechtigt zur dritten Abtheilung ist jeder mindestens 24 Jahre alte männliche Einwohner der Stadt Breslau, welcher 1. Preussischer Staatsangehöriger ist, 2. seit mindestens einem Jahre in Breslau wohnt, 3. Gemeindefiskussteuer im Betrage von mindestens 1 Mark 22 Pf. vierteljährlich gezahlt hat, 4. seit einem Jahre eine öffentliche Armenunterstützung nicht empfangen hat.

Wer diese Bedingungen erfüllt hat, hat Anspruch auf Eintragung in die Wählerliste und die Pflicht, sich so rasch wie möglich zu überzeugen, daß sein Name in der Wählerliste enthalten ist!

Nachstehende Wahlbezirke der dritten Abtheilung sind an den diesjährigen Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung betheiligt. (Wir folgen hier der Aufstellung aus dem Jahre 1894, die mit ganz geringen Aenderungen auch für die diesjährige Wahl gelten wird):

21. Wahlbezirk, umfassend: Albrechtsstraße, Althöferstraße Nr. 5-22 und Nr. 49-59, Baitegasse, Bischofsstraße, Breitenstraße, Catharinenstraße, Dominikanerplatz, Dominikanerstraße, Graben, Gärtnersmarkt, Kaiserin Augustas-Platz, Käseloble, Keizerberg, Krähstraße, Langeholzgasse, An der Magdalenenkirche, Mäntelergasse, Mäntelstraße, Neuegasse Nr. 1-5 und Nr. 16-20, Obeliskstraße, Poststraße, Predigerstraße, Ring Nr. 29-41, Schußbrücke Nr. 6-26 und Nr. 58-77, Seminargasse, Weintraubengasse, Weiße Obel, Ziegelgasse, Ziegenstraße.

22. Wahlbezirk, umfassend: Alsenstraße, Andersjohannstraße, Bergstraße, Berliner Schansee, Berlinerstraße Nr. 23-39, Dammitzstraße, Fischenberggasse, Friedrichs-Karlsstraße, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1-63a, Gürtelweg, Kleine Holzgasse, Neue Kirchstraße, Rönigkplatz Nr. 1-3b, Kurze Gasse, Langegasse, Lorenzgasse, Ludwigsstraße, Märkische Straße, Mittelgasse, Am Neutrichterweg, Am Nicolaplatz, Nicolaisplatz, Nr. 1-10/11, Neue Dörferstraße Nr. 1-54, An der Posener Eisenbahnbrücke, Posenerstraße, Schweitzerstraße, Striegauer Schansee, Striegauer Platz, Westend, Wollschlaggasse.

23. Wahlbezirk, umfassend: Brandenburgerstraße, Freiburgerstraße, Friedrichstraße, ungerade Nr. 87 bis Ende, gerade Nr. 100-102, Gräblichenerstraße, Neue Graupenstraße, Poststraße, Verwalderstraße, Postenstraße, Wollweinsplatz, Wollweinsstraße, Reichstraße, Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 1-4, Seiditzstraße, Theresienstraße, Telegraphenstraße, Trinitasstraße, Zarenstraße.

24. Wahlbezirk, umfassend: Augustastrasse, Charlottenstraße, Elisenstraße, Friedrichstraße, gerade Nr. 2-50b, Gabelstraße, Gohsestraße, Götchen-Commune, Götchenstraße, ungerade Nr. 35 bis Ende, gerade Nr. 44 bis Ende, Kaiser Wilhelmstraße, Kronprinzenstraße, Kürstnerstraße, rechte Seite, Lothringergasse, Moritzstraße, Neude-straße, ungerade Nr. 13 bis Ende, Sedowstraße, ungerade Nr. 41 bis Ende, gerade Nr. 46 bis Ende, Schillerstraße, Victoriastraße.

25. Wahlbezirk, umfassend: Brodenerstraße (fr. Hubener Weg), Brüderstraße Nr. 1-17a und Nr. 32-60, Hubenerstraße mit Blochhaus, Werkstätten der Oberösl. Eisenbahn und Gasanstalt, Hubener Weg, Icht Brodenerstraße, Könniggraberstraße, Könnigstraße, Obelisk-Schansee, Tauengienstraße, Neue Vorwerkstraße, ungerade Nr. 75-85, gerade Nr. 80-92a, Wollswinkel einseit. Rüd.ische Bleiche.

26. Wahlbezirk, umfassend: Bahnhofstraße, Brüderstraße Nr. 18-31b, Feldstraße Nr. 1-6, Flurstraße, Fördenerstraße, Fränkelpfad, Grünstraße, Obelisk-Stadtgraben Nr. 1-3, Palmstraße, Paradiesstraße, Tauengienstraße Nr. 29-62b, Vorwerkstraße, ungerade Nr. 1 bis 73a, gerade Nr. 2-75.

27. Wahlbezirk, umfassend: Alexanderstraße, Feldstraße Nr. 7-40, Garbstraße, Klosterstraße, Lessingstraße, Rögowstraße, Margerthenstraße, Mauritzusplatz, Mauritzusstraße, Obelisk-Stadtgraben Nr. 4-29, Weiden-damm.

28. Wahlbezirk, umfassend: Adalbertstraße, ungerade Nr. 35 bis 47, gerade Nr. 22 bis 34, Annengasse, Barthstraße, Vorderbleiche, Hinterbleiche, Blücherstraße, Dombplatz, Domstraße, Große Domstraße, Kleine, Dörferstraße, Friedeburgstraße, Gneisenauplatz, Gneisenaustraße, Göttschstraße, ungerade Nr. 41-75, gerade Nr. 42-58, Junkernstraße, Neue Kreuzkirche, An der, Kreuzstraße, Lehndamm, Matthias-

straße Nr. 51-89, Martinstraße, Michaelisstraße, Mittelfeld, Mohauptstraße, Mühlgasse, Oberbleiche, An der, Delnsenerstraße, Sandkirche, An der, Sandstraße, Neue, Scheidnitzerstraße, Kleine, Nr. 1-20e und Nr. 48-69, Schleiffengasse, Sternstraße, Waterloo-Platz, Weinstraße.

29. Wahlbezirk, umfassend: Adlerstraße, Bismarckstraße, Ebingsstraße, Enderstraße, Heinrichstraße, ungerade Nr. 13-27, gerade Nr. 12-24, Humboldtstraße, Hundsfeld-Schansee, Jägerstr., Matthiasplatz, Matthiasstr. Nr. 1-49, Nr. 91 bis Ende u. Nr. 18 bis Ende, Matthiasstr., Neue, Wollteich-Niederstraße und verlängerte und Güterbahnhof der N.-O.-Eisenbahn, Güterschuppen 1 und 11, Maschinenamt und Locomotivschuppen Nr. 5, Ottostraße, Paulinenstraße, Rosenstraße, Seitengasse, Trebnitzerstraße, Vincenzstraße, ungerade Nr. 9 bis Ende, gerade Nr. 2 bis Ende, Waterloostraße, Weissenburgerplatz, Weissenburgerstraße, Wörtherstraße, Ziegelstein bei Friedewalde, im Mittelfeld, am Elbing.

30. Wahlbezirk, umfassend: Wollstraße, Bergmannstraße, Dreilindengasse, Große, Dreilindengasse, Kleine, Einbaumstraße, Fährstraße, Heinrichstraße, ungerade Nr. 1-11, gerade Nr. 2-10, Hermannstraße, Kasernen, An den, Kasernen 3, 5, 6 und 7, Kleischkaufstraße, Köberstraße, Kohlenstraße, Liebigstraße, Sinnenstraße, Magazinstraße, Matthiasstraße Nr. 92-99, Mühlen, An den, Wehlstraße, Dsmitzerstraße, Polinte-Weder, Postenstraße, Röhlgasse, Röhlpfad, Salzstraße, Schiefwerderplatz, Schiewe-derstraße, Schrotgasse, Schützenstraße, Trebnitzer Schansee, Trebnitzerplatz, Vincenzstraße Nr. 1-7, Wäldchen, Am und Schulhaus, Wassergasse, Wehr, Am großen, Wäldchen, Werberstraße einschließlich Militär-Kaserne 2 und 4, Wilhelmstraße, An der, Wilhelmplatz, Wilhelmufer.

Die in obengenannten Straßen gegenwärtig wohnhaften Wähler haben die Pflicht, die Wählerlisten einzusehen, wenn sie nicht ihres Wahlrechtes verlustig gehen wollen.

* Die Parteigenossen werden aufgefordert, zur Verbreitung eines Flugblattes, die Wählerlisten zur Stadtverordneten-Wahl betreffend, morgen, Donnerstag, Abends 8 Uhr, im Bureau des Wahlcomitees, Neue Graupenstraße 5/6 (Volkswacht) sich zahlreich einzufinden.

Die Sonntagsarbeit auf der Schweidnitzerstraße wird von der „Schlesischen Volkszeitung“ in ihrer gestrigen Nummer scharf kritisiert. Das literale Blatt betrachtet natürlich die Sache speciell vom religiösen Standpunkt, beschränkt sich darüber, daß die Besucher des Gottesdienstes in der Dorotheenkirche durch das fortwährende Arbeiten sehr gestört werden und bemerkt u. A.:

„Die Krone aber wurde dem Scandal dadurch aufgesetzt, nachdem, wie gesagt, den ganzen Vormittag mit ungeschwächten Kräften gearbeitet worden. Nachmittags um vier Uhr — — Feierabend gemacht wurde!! Was es da also wirklich nicht möglich, etwa von neun bis elf Uhr Vormittag eine Pause einzutreten und Nachmittags bis sechs Uhr arbeiten zu lassen?“

Dieer Vorschlag ist charakteristisch für das fromme Klatt! Wenn es sich nun einmal schon so über die Sonntagsarbeit auf der Schweidnitzerstraße erhebt, so sollte es doch auch dafür eintreten, daß überhaupt Sonntags die Arbeit unterbleibt. Wir wollen gern zugeben, daß die Besucher der Dorotheenkirche durch das Fahren der Kesslarer u. in ihrer Anbahn gestört wurden, aber auch dem anderen Publikum ist dies nicht angenehm, am allerwenigsten den betreffenden Arbeitern.

Wir erhielten von den Lesern eine Zuschrift, in der sie ihrem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß die „Schles. Volkszeitung“ den Vorschlag macht, es möge anstatt von 9-11 Uhr Vormittags, lieber von 4-6 Uhr Nachmittags gearbeitet werden. Die Leute meinen, daß dann der ganze Sonntag Nachmittag, an dem sie sich der Familie widmen, dadurch verdoeben wäre. Und sie haben vollkommen Recht. Die zwei Stunden Vormittags reichen nicht aus, daß sie sich anziehen und in die frische Luft gehen können; sie wären also auf die Kneipe angewiesen und kämen dann erst Abends, in Folge der längeren Arbeitens in der siebenen Stunde nach Hause. Hier trifft die städtischen Behörden der Vorwurf, daß sie so spät die Aephaltung der Schweidnitzerstraße vorgenommen haben. Man wußte es schon lange, daß zum September der deutsche Kaiser nach Breslau kommt, und wenn man bis zu dem betreffenden Datum Alles in Ordnung haben wollte, konnte eher angefangen werden. Die Sonntagsarbeit wäre ganz gut zu vermeiden, nicht aber nur während der Kirchstunden, sondern überhaupt.

Es wird dem Publikum gegenüber zu viel Gewicht darauf gelegt, daß die Sonntagsruhe strikte durchgeführt wird und das mit Recht; das Publikum aber hat auch zu verlangen, daß die Behörden das Geseß vor Allem hoch halten und sich nicht einfach darüber hinwegsetzen!

Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß die Arbeit auf der Schweidnitzerstraße des Sonntags eingestellt und somit das öffentliche Vergerniß abgesehafft werde.

* „Socialistische Heldenthaten“ wußte der Breslauer „General-Anzeiger“ vor einigen Tagen wieder einmal zu erzählen, natürlich in der ihm eigenen besonders wahrheitsliebenden Weise. Ein „Privat-Telegramm“ (welch das?) meldete dem edlen Blatte, daß in Sera der Führer der dortigen Socialdemokraten, Schweizer Franz, ein fünfzehnjähriges Mädchen verführt und sich dann aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe erschossen habe. Von unterem in Sera erscheinenden Parteiblatt, der „Rußischen Tidüne“ wird zumehr festgestellt, daß man in Sera gar keinen Parteigenossen, viel weniger einen „Führer“

Namens Franz kennt! Die ganze Geschichte ist also eine freche Lüge, erdacht, wie so viele andere, um die Socialdemokratie in den Augen anständiger Leute herabzusetzen. Ob der „General-Anzeiger“ seine verleumdende Behauptung zuzunehmen wird?

* Die gesündeste Frucht unter allen Beerenfrüchten ist die Erdbeere. Ihr reichlicher Genuß verbessert bei Schwachen Personen das Blut in kurzer Zeit in einer verblüffenden Weise. Gleichföchtige Frauen, wenn sie während der Grobeerzeit täglich am Vormittag und Nachmittag je ein Pfund dieser Beeren genießen, ohne jegliche Arznei völlig kräftig und gesund werden, was in dem starken Eisengehalt und der dabei so außerordentlich leichten Verdaulichkeit der Erdbeere begründet sein dürfte.

* Klüftig. Aus Breslau ist seit dem 10. d. Mts. der 28jährige Arthur Winkler nach Betrügereien in der Höhe von 40,000 Mark klüftig geworden. Winkler hatte den hiesigen Holzgroßkaufmann R. und den Rittergutsbesitzer und Director B. durch die Vorspiegelung, er wolle sich ein Gut bei Leobischütz kaufen, veranlaßt, für ihn bei der hiesigen „Volksbank“ für je 20,000 Mark zu bürgen. Winkler ließ sich das Geld bei der Bank auszahlen und verschwand darauf spurlos und wird nurmehr fleißig verfolgt. Er ist 176 Centimeter hoch, von kräftiger Statur, hat dunkelblondes schütteres Haar, blonden Schnurrbart, eingedrückte Nase, dunkle Augen und gebräuntes Gesicht. Er trägt Jaquetanzug und hat „schneibiges“ Auftreten.

* Verirrt. Am 13. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein 2 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und von Frau Nadjilowski, Striegauerplatz 12, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind trägt rothes Kleid, weiße Strumpfe und Knöpfschuhe.

* Vermißt. Am 9. d. Mts. hat das 16 Jahre alte Mädchen Margarethe Koppa die elterliche Wohnung, Neue Schweidnitzerstraße 7.8, verlassen und ist nicht mehr dorthin zurückgekehrt. Das Mädchen ist mittelgroß, trägt dunkelblauen Rock, rothe Blouse, dunklen Kragen, schwarzen Hut und Niederschuhe. — Seit dem 12. d. Mts. wird der 51 Jahre alte Rahmenpreßer Heinrich Beier vermisst. Derselbe verließ an diesem Tage seine Wohnung auf der Friedrichstraße, um zu dem Pferdehändler zu gehen und ist nicht mehr zurückgekehrt. B. ist mit schwarzem Rockanzug, Stiefeln und braunem Hut bekleidet. — Seit dem 13. d. Mts. Nachmittags, wird das 21 Jahre alte Mädchen Marie N. von der Brüderstraße vermisst. Das Mädchen ist groß, schlank und ist bekleidet mit blauem Stroghut, hellgrauem Jacket mit braunem Sammetkragen, lila Rattunblouse schwarzem Rock und Sammeten.

* Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang. Der Arbeiter Mascholl wurde am 11. d. Mts. in Striese in einem Pferdefall von einem Pferde an den Unterleib geschlagen und erlitt sehr schwere innere Verletzungen. Der Mann wurde alsbald in das hiesige Rauten-Institut der Barmherzigen Brüder geschafft, wo er am 13. d. Mts. früh den Verletzungen erlegen ist.

* Selbstmord. Am 13. d. Mts., Abends, wurde eine Witwe in ihrer Wohnung auf der Moritzstraße an der Zimmerthür erhängt aufgefunden. Schwermuth soll die alte Dame in den Tod getrieben haben.

* Recognoscierung. Am Sonntag Vormittag wurde, wie berichtet, an der Unterbleuse, in der Nähe des Brausebades, die Leiche eines Mannes aus der Oder gezogen. Die Leiche ist als die des Tischlers Ernst Grundke von der Werderstraße recognoscirt worden. Grundke ging am 11. d. Mts., Abends, mit seiner Ehefrau nach Hause, machte aber auf der Werderstraße trotz des Bittens seiner Frau noch einmal Kehrt und kam nicht mehr wieder. Als die Frau am Montag von dem Leichenfund Kenntniß erhielt, ging sie in die Anatomie und erkannte in dem Entseelten ihren Mann. Ob dieser in angegrunkenem Zustand in die Oder gestürzt ist, oder ob Selbstmord vorliegt, ist nicht festgestellt. Für die letztere Annahme liegt insofern kein Grund vor, als sich Grundke niemals mit Selbstmordgedanken getragen hat. — Die am 10. d. Mts. bei Rognau gelandete Leiche ist als die des seit dem 30. v. Mts. als vermisst gemeldeten Dierstädtchens Anna Jäger erkannt worden.

* Warnung vor einem frechen Diebe. Seit längerer Zeit treibt hier ein Bursche dadurch sein Unwesen, daß er Kinder, die für ihre Eltern Einkäufe besorgen gehen, auf der Straße anspricht und ihnen Geld abzuschnindeln versucht. Am 11. d. Mts., Abends, ereignete sich wiederum ein solcher Fall. Ein 8 Jahre altes Mädchen, das von seinen Eltern auf der Trinitasstraße mit 70 Pfg. in ein Geschäft auf der Sonnenstraße geschickt worden war, wurde von jenem Unbekannten nach der Telegraphenstraße gelockt und mit einem fingierten Auftrage in ein Haus geschickt. Ehe das Kind die Treppe emporstieg, nahm ihn der Fremde eine Markttasche und die 70 Pfg. ab. Als das Mädchen zurückkehrte, war der Mann unter Zurücklassung der Tasche verschwunden. Der Dieb war mit schwarzem Anzug und blauer Blouse bekleidet.

* Einbruch. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde die neue Selterhalle an Weissenburger Platz, dem Kaufmann und Selterfabrikanten Schick gehörig, in welcher Weise erbrochen. Da das Sicherheitschloß der Thüre allen Anstrengungen widerstand, schraubten die Diebe die Thürhänder los und öffneten die Thüre von hinten. Aus der Selterhalle wurde ein Korb mit Pfefferkuchen und mehrere Rollen Cigarren gestohlen, während die vorhandenen Gläser u. d. der Selterapparat unberührt blieben.

* Diebstähle. Am 13. d. Mts. wurde in dem Postamt am Matthiasplatz einer Dame von der Heinrichstraße

et: Portemonnaie mit 40 Mark Inhalt aus der Tasche des Kindes gestohlen. — Am 12. d. Mts. wurde auf dem Rennplatz bei Sletting eine Schneiderin von der Heilige Geiststraße ein Portemonnaie mit 2,50 Mark entwendet. — Auf der Oplauerstraße wurde einer kurze Zeit vor einem Schaufenster stehenden Dame von der Diebstahlstraße ein Portemonnaie entwendet, welches 24,80 Mark und eine Badesaife enthält.

Mord und Selbstmord. In dem Hause Sanderstraße Nr. 3 wohnte der frühere Droschkenbesitzer, spätere Droschkenkutscher Paul Jäkel, ein Mann von 85 Jahren, der schon wiederholt schwere Deliriumanfälle gehabt hat. In der Nacht zum 15. dieses Monats begann Jäkel zu toben, stürzte sich mit einem langen Messer auf seine im Bett liegende Frau und brachte ihr mehrere Messerstiche am Kopf und im Gesicht, sowie an den zur Abwehr emporgehaltenen Händen bei. Schließlich richtete er das Messer gegen sich selbst und schnitt sich tief in den Hals. Weiden wurden durch die Feuerwehreinstitutsabtheilung Nothverbände angelegt, worauf man sie mittels Krankentragen in das Allerheiligens-Hospital schaffte. Dort ist Jäkel gegen 2 Uhr Nachts den schweren Verletzungen erlegen. Die Verletzungen der Frau sind aufheuernd leichter Natur.

Polizeiliche Melbungen. In das Polizeigefängnis wurden am 13. d. Mts. 58 Personen eingeliefert. — **Abhanden kamen:** neun Programme für das Sommerfest des katholischen Gesellenvereins, ein Hundertmarkschein, ein Zwanzigmarkstück, ein Zehnmarkstück, ein Krimstücker, eine goldene Damenuhr mit Kette und Verloques, ein Ring mit grünem Stein und Diamanten, ein goldener Trauring, gez. B. B. 2. 10. 93, 17. 3. 97, ein Portemonnaie mit 11,60 Mark Inhalt. — **Gefunden** wurden: ein feibener Sonnenschirm und ein Studentenband mit silbernem Beschlag.

Leipzig, 10. Juli. Reichsgericht. — Der Hausvater als Erzieher. Vom Landgerichte Osnabrück ist am 22. Mai der frühere Hausvater des evangelischen Waisenhauses „Martinshof“, der jetzige Bäcker und Hausbesitzer Gustav Knappe, wegen einer Reihe von Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen noch nicht 14 Jahre alten weiblichen Jöglingen, zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden. — Seine Revision wurde heute vom Reichsgerichte verworfen.

Provinzielle Rundschau.

Strehlen. In der Mitglieder-Versammlung am Sonntag wurde unter „Berathenem“ der Antrag eingebracht, 5 Mark der Expedition der „Volkswacht“ für Aufnahme von Inseraten zu überweisen: der Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Zu wünschen wäre es, wenn sich die Kollegen zahlreicher beizugehen müßten, oder sich für werthig so weit, das Jahr für nichts mehr Interesse hat, aber muß der Arbeiter, wenn er Sonntags mit seiner Familie spazieren geht, nicht die Genehmigung der Polizei einholen? Das ist doch höchst unheimlich noch nicht unheimlich.

Sauer, 11. Juli. Unfälle. Heute Morgen demüthigte in der Luchstraße ein junges Mädchen; ein Junge, der in das Getriebe kam, wurde gerammt. — Nachmittags fiel ein Mann auf dem Neubau bei der Polizeistation vom Gerüst und wurde tödt weggetragen.

Sachsen, 12. Juli. Selbstmord. — Verhaftet. Der Schuhmachermeister G. von der Zollstraße wurde nach dem „S. St.“ seinem Leben durch Erhängen ein Ende. — Der Saumlagering Emanuel ist in Bad Nauhergen freigegeben worden. In seinem Besitze wurden noch 4000 Mark hergefunden.

Schlesien. Ueber einen Eisenbahn-Unfall, welcher in der Nacht zum Sonntag auf Bahnhof Grotz in der Nähe des Brautweien-Tunnels stattfand, wird von amtlicher Stelle folgendes mitgetheilt: In der Nacht vom 11. zum 12. d. Mts. um 11 Uhr 15 Minuten fuhr ein Zug von Grotz nach Breslau. Der Lokführer wurde durch einen Schlag auf den Kopf durch einen Stein verletzt. Die englischen Arbeiter kamen dem Lokführer zu nahe zu stehen, daß sie von dem zu gleicher Zeit einlaufenden Personenzug Nr. 229 von Dresden ertrast und zur Seite geschoben wurden und auch in letzterem Zuge ein Eisen- und ein Holzwagen mit je einer Achse zur Grablegung kamen. Der Personenzug wurde mittels der Umkehrvorrichtung alsbald zum Stehen gebracht. Personen wurden nicht verletzt. Die Beschädigung der englischen Güterwagen ist erheblich. Eine Verletzung wurde nicht festgestellt. Einige Eisenwagen der Reihe 1000er wurden durch den Schlag eingedrückt. Die Beschädigung der Güterwagen wurde festgestellt, ruhig liegen zu lassen und zu warten. Die Beschädigung des Zuges angenommen ist, daß in ganz kurzer Zeit geschick. Darauf erfolgte das Anhalten der Züge mit dem englischen Zuge, nach dem einzigen Schienenstrich, der sich ganz da man vom Dampfbahn zum sehr tief unter Wasser, nach die Beschädigung in den Bahnhof Grotz.

Ueber einen Eisenbahn-Unfall auf der Strecke Grotz-Breslau ist folgende Meldung eingegangen: Königsmunterhausen, den 12. Juli. Der hiesige englische Eisenbahn-Betriebs-Inspektor macht bekannt: Der um 4 Uhr aus Grotz nach Breslau abgegangene Schnellzug Nr. 134 entgleiste am 6. d. Mts. 50 Minuten bei der Durchfahrt durch Königsmunterhausen mit allen neun Waggons, in Folge Schienen-Bruchs, mit hiesigen Bahnhofs-Inspektor Richard Seiler. Die Beschädigung an Material ist nicht bedeutend. Das Geleis Nummer 2 ist 10 Centner gesunken. Die Passagiere wurden nach 25 Minuten mit dem Schnellzug Nummer 376 weiter befördert. Der Betrieb wird ohne Unterbrechung aufrecht erhalten.

Preußen, 13. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei der Zandberg-Braunauer Eisenbahn. Ein Hundekarren aus Zandberg fuhr mit hoher Geschwindigkeit über einen steilen Abhang hinunter und wurde am rechten Überlauf. Die Arbeiter gingen dem Unglücksfall über den Hübel, jedoch zu ihrer Vermeidung bedauernd. — Im hiesigen Kreis wurde ein Mann hängen, die Leiche eines Mannes nach mit einigen Flederzügen behaftet. Es fehlt jeder Anhalt über die Verhältnisse des Todes.

Sachsen, 11. Juli. Nach achtzehn Jahren! Ein in Jahre beschuldigter Arbeiter wurde nur zwei Wochen nach dem letzten Schicksal eine kleine Strafbüchse, die er nicht bestritt. Der Gerichtsvogel verfuhr mit der „Sachsen-Ztg.“ erzählt aus Folge nach Grotz, nach dem der Herr, da er nicht zu bestrafen war in seinem Landstrich geblieben. Jetzt, nach achtzehn Jahren, von der Behörde zurück in das Land des Schicksals, und ein

das Bier und erinnerte sich hierbei, daß er bei diesem Bier ja noch eine Schuld zu begleichen habe. Der Wirth war nicht wenig erstaunt, als der Fremde, denn als solcher sah er ihn nur an, erklärte, er wolle die Schuld, die er bei ihm vor achtzehn Jahren gemacht hat, bezahlen. Jetzt erst sah sich der Wirth den Gast etwas genauer an und erinnerte sich schließlich des damaligen Verfalls, worauf selbstverständlich noch ein Glas Bier extra getrunken wurde.

Kolzig bei Grünberg. Dem „Grünberger Wochenbl.“ wird von dem benachbarten Kolzig gemeldet, daß der dortige Kaufmann E., der sich als Antisemitenführer in dem auf dem rechten Oberufer gelegenen Theile des Kreises Grünberg einen Namen gemacht hat, unter dem Verdacht des Meineides auf Anordnung des Amtsgerichts in Rottopp verhaftet worden sei.

Stettin, 8. Juli. Aus einem in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzug gesprungen ist am Sonntagabend beim Bahnhof Dissa i. P. der Lehrer Hauer aus Schwiebus. Derselbe befand sich auf der Fahrt von Schwiebus nach Breslau. Bei der Einfahrt nach dem hiesigen Bahnhof sprang H., der an Verfolgungswahn leiden soll, plötzlich aus seinem Wagenabteil und schlug mit dem Kopfe derartig auf die Schienen, daß er bewußtlos liegen blieb. Der Bedauernswerthe hatte sich schon während der Fahrt die Pulsader der rechten Hand mit einem kleinen Taschenmesser geschnitten. Schwer verletzt und erschöpft von dem starken Blutverlust wurde H. in das Stadt-Lazareth befördert.

Chronik der Majestätsbeleidigungsproceffe.

Gegen den Kaufmann Spengemann wurde wegen Majestätsbeleidigung vor der achten Strafkammer des Landgerichts Berlin I verhandelt. Bei seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte dem Landgerichtsdirektor Leonhardt, der die Deffentlichkeit nicht ausschließen ließ, daß er amerikanischer Bürger und auf dem atlantischen Ocean während der Fahrt nach Amerika geboren sei. Im Frühjahr dieses Jahres reiste er nach Europa zurück, um sich nach einer Anstellung in der Berliner Gewerbe-Ausstellung umzusehen. Vor circa vierzehn Tagen wollte er sich das Criminalgerichtsgebäude ansehen und weigerte sich, dem Droschkenkutscher nach beendeter Fahrt zu bezahlen. Letzterer holte einen Schutzmann und bei dieser Gelegenheit soll der Angeklagte ohne jeglichen Grund eine Beleidigung des Kaisers ausgesprochen haben. Der Gerichtshof fand die Majestätsbeleidigung so erheblich, daß er nach dem Antrage des Staatsanwalts auf sechs Monate Gefängnis erkannte, ohne die Untersuchungshaft anzurechnen.

Ein schlechtes Geburtstags-Angebot wurde dem Eisenbergelassen Paul Johann Garitz aus Friedrichsfelde präsentiert, der unter der Auflage der Majestätsbeleidigung vor der zweiten Strafkammer am Landgericht Berlin II stand. Bei der Feststellung der Personalia fiel es dem Präsidenten auf, daß der Angeklagte am 13. Juli 1863 geboren ist. Da jetzt die heute 33. Geburtstag, meinte er. Da der Angeklagte dies bejahte, fuhr der Präsident fort: „Dann wird Ihr Geburtstagsgeschenk kein besonders angenehmes sein, wenn sich das bewahrheitet, was Ihnen die Ankündigung zur Last legt!“ Da die Verhandlung unter Ausschluss der Deffentlichkeit stattfand, so wurde nur das Urtheil öffentlich verlesen. Es wurde im Urtheil mitgetheilt, daß der Angeklagte am 8. Juni d. J. in einem Barbierladen in Friedrichsfelde gefangen sei, an einer der üblichen Seifenwasser-Gepränge theilgenommen und dabei über den Kaiser gesprochen habe. Das Strafmaß wurde wegen der angeblichen Gräßlichkeit der Beleidigung auf vier Monat Gefängnis bestimmt.

In Barmberg ist der 23jährige Bauersohn Bauer wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Im April, als der Kaiser zu den Hochfestlichkeiten nach Coburg fuhr und der Zug bei Barmberg durch einige Bauernbuben zu Schickel kam, rief einer: „Da fährt er hin, der Kaiser“, worauf Bauer die beleidigende Ausrufung sprach, ohne daß er sich dessen bewußt war. Da er weitergetragen wurde, „ mußte“ die Ankündigung abgeben werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Juli. Der Reichsrath lehnte das Verlangen ab, daß nach dem Kaiserliche Schloß an — einer niedrigeren Hofhaltung gemäß hat der Kgl. Bebel ein ausführlich begründete Denunciation gegen den Vandal der Landwirthschaft bei der Staatsanwaltschaft eingereicht. Letztere soll dadurch veranlaßt werden, gegen den Vandal an Grund der Verurtheilungen des Reichsrathes Verurtheilungen zu gleicher Weise einzubringen, wie es i. J. 93 gegen die sozialdemokratische Partei geschehen.

Büdingen, 14. Juli. In dem Proceß des Freiherrn von Lingen gegen die Gemeinde Büdingen wurde heute das Urtheil verkündet; nach demselben werden die beiden Klagen des Freiherrn zum Theil abgewiesen und zum Theil abgelehnt. Die Klagen an die Gemeinde Büdingen sind abgelehnt.

Hildesheim, 14. Juli. Nach häufigen Mitternachtsbesuchen wurde der Reichstagsabgeordnete Graf Stephan Stransky in der vergangenen Nacht in Hildesheim verhaftet. Der Minister fuhr durch das Fenster auf den im Hofe liegenden Garten und versuchte denselben zu betreten. Das Verbrechen ist ein entsetzliches Verbrechen, der die Thät an Rede werden zu haben scheint.

Wien, 14. Juli. Der König genehmigte nachmittags die Wahl des neuen Ministeriums. Rudin, Ministerpräsident, Jurek und untergeordnet Minister,

Drin Marine, Pellouy Krieg, Costa Justiz, Bran Finanzen, Buzatti Schaz, Brinetti Arbeit, Giannurco Unterricht, Guicciardini Ackerbau, Sineo Post und Telegraphie, Cobronchi als Staatscommissar für Sicilien, Minister ohne Portefeuille. Das Parlament wird zum 21. Juli einberufen. Es bestätigt sich, daß das Portefeuille des Auswärtigen Visconti Venosta angetragen werden soll.

Osag, 14. Juli. Bei den periodischen Wahlen der ersten Kammer wurde an Stelle des Liberalen Zelande Gubern (antiliberal) gewählt. Die Kammer zählt nunmehr 31 Liberale und 19 Antiliberal.

Paris, 14. Juli. Ein Attentat auf den Präsidenten Faure wurde heute Nachmittag gelegentlich der Truppenparade von einem gut gekleideten Manne verübt. Der Thäter feuerte einen Revolverschuß auf den Präsidenten ab, ohne denselben zu treffen. Bei seiner Verhaftung erklärte er, der Revolver sei blind geladen gewesen, doch wurde in dem Revolver noch drei Patronen gefunden.

Ueber das Ergebnis einer weiteren Vernehmung wird gemeldet: Der Attentäter heißt François; er warf vor einigen Tagen Papierknäuel in die Deputirtenkammer; er wohnt Clergstraße 46. Von dem Polizeipräsidenten befragt erklärte er, er sei Schriftsteller und Verfasser des Buches „Die Maske“. Seine Mutter wohne in Morbihan. François hatte bei der Verhaftung kein Geld bei sich; er wollte, wie er sagte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Er hielt seine erste Erklärung aufrecht, daß er blind und in die Luft geschossen habe. Nach dem Verhör wurde François unter bewaffneter Escorte ins Gefängnis gebracht. In dem Augenblick, als François sich im Café Cascade auf einen Angestellten des Cafés besaß, den die Menge für den Attentäter hielt. Der Unglückliche wurde schrecklich zugerichtet, er verankert sein Leben nur dem Eingreifen der Polizei. Ein Individuum, Namens Doulant, welches im Augenblick des Attentats rief: „Es ist geschehen, das ist mein Mann!“ wurde verhaftet und wird gerichtlich verfolgt werden, wegen Gutheilens des Verbrechens.

Weitere Meldungen besagen: Der Urheber des Attentats heißt Eugene Marie François, geboren in Part Louis (Morbihan) am 29. November 1861, er war angestellt als Aufseher bei der Direction der Arbeiten in Paris, wurde entlassen, weil er ein Gedicht an den Präsidenten des Municipalraths gesandt hatte; später warf François in den Sitzungssaal der Deputirtenkammer eine Druckschrift, betitelt „Schriftfreiheit im 19. Jahrhundert unter Joffe I.“, worin er auf die Anmaßungen der Verwaltungen hinweist, er giebt an, man wolle ihn überall, wo er hingehet, vergiften. Vorgestern hat François den Director des „Journal de Piqueurs“ erjucht, sich seiner anzunehmen, was aber der Director verweigerte. François geht in der Verwaltung als ein ruhiger Mensch, dem eine schlechte Handlung nicht zuzutrauen war. Die Waffe, deren François sich bediente, war ein sogenannter Bulldogg-Revolver, welchen er dieser Tage in einem Bazar im Monteville gekauft hatte. Derselbe war noch mit drei blinden Schüssen geladen. François erklärte, er habe nicht den Präsidenten tödten, sondern nur die Aufmerksamkeit auf sich lenken, sich festnehmen lassen wollen, um den Beschwerden, welche er bereits mehrfach bei verschiedenen Deputirten, sogar beim Präsidenten selbst vorgebracht habe, Gehör zu verschaffen. Uebrigens habe er in die Luft blind geschossen. François wurde unter Bedeckung in das Untersuchungsgefängnis abgeführt und wird Abends einem neuen Verhör unterzogen. Der Untersuchungsrichter Cosnac ist mit der Untersuchung betraut. Der Chef der Sicherheitspolizei Gochfort hatte sich unverzüglich nach der Wohnung François begeben, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Als das Attentat bekannt wurde, bemühtigte sich das Publikum eine große Erregung. Hunderte von Menschen strömten dem Zellenwagen nach, in dem François saß. Der Küster wurde herabgerissen. François wäre gern geflohen worden, wenn die berüchtete Garde Republicaine nicht den Wagen umzingelt hätte. Nach Ansicht der Polizei ist François geisteskrank.

Standesamtliche Nachrichten.

- Vom 14. Juli.
- Eheschließungen. I. Haushälter Paul Krause, kath., Enderstraße 21, mit Agnes Herrmann, ev., Neustädterstr. 51. — Kaufmann Eugen Lonsky, kath., Volkswirth 62, mit Elfride Hanke, kath., Regenberg 4. — Bäcker Paul Schartmann, ev., Karlsruhstraße 3, mit Catharina Zientel, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 5a. — Schuhmann Josef Engel, kath., Verlinderstr. 43, mit Marie Maus, ev., Berlinerstraße 40. — Buchhalter Arthur Fischer, ev., Wallstr. 12a, mit Maria Fiedler, kath., Louisenstraße 25.
- Geburten. I. Eisenbaumeister Hugo Berger, kath., T. — Restaurateur Eduard Pfeiffer, ev., T. — Riesenfeldweldschel Heinrich Herzog, ev., S. — Kaufmann Hermann Bienen, kath., S. — Arbeiter Johann Richter, ev., S. — Friseur Hermann Pfennig, ev., T. — Gehilfenarbeiter Aloys Kiege, kath., T. — Schlosser Paul Schumann, ev., S. — Schlosser Oscar Ritsche, kath., T. — Schmied Robert Jahn, ev., S. — Schuhmacher Wenzeslaw Ciesewski, kath., T. — Diakonikus Friedrich Müller, ev., S. — Bäcker Adolf Hentschel, ev., T. — H. Maschinist Adolf Hadenberg, kath., S. — Kaufmann Carl Sellenbach, ev., S. — Rangierer Carl Gradiß, kath., T. — Collectant Otto Steiner, ev., T. — Arbeiter Carl Wolf, ev., T. — Hilfsarbeiter Carl Radiga, ev., S. — Geschäftsdienstler Alfred Ungerath, kath., T. — Hilfsarbeiter Josef Flug, kath., S. — Arbeiter August Schubert, ev., T. — Tischler Robert Forst, kath., S.
- Todesfälle. I. Margarethe, T. des Tischlers Paul Wolff, 3 J. — Walter, S. des Schlossers Paul Hentschel, 4 Woch. — Frieda, T. des Schneiders Johann Schwanke, 1 J. — Frieda, T. des Tischlers Friedrich Ritsche, 6 W. — Schmied Johann Reigner, 50 J. — Arbeiter Josef Cygon, 52 J. — Tischler Emil Steiner, 51 J. — Curt, S. des Schlossers Hermann Ackermann, 2 J. — Oskar Wilhelm Rallmann, 71 J. — Schuhmann Wilhelm Widerra, 35 J. — H. Stellmachermutterfrau Vertha Friede, geb. Busch, 35 J. — Schneidermeister Vertha Europha, geb. Fauer, 27 J. — Ehef., T. des Restaurateurs Paul Winkler, 1 J. — Haushälterin Regina Gabel, geb. Heimisch, 61 J. — Kutsher Wilhelm Kersch, 19 J. — III. Arbeiter Ernst Förster, 76 J. — Stellenbesitzer Christiane Schüge, geb. Walter aus Niederschlag, Kreis Grotz, 54 J. — Kaufmannslehrling Fritz Haack, 16 Jahre. — Arbeiterin Maria Strauch, geborene Strauch, aus Grotz, Kreis Grotz, 45 J. — Fabrikarbeiter Alfred Sachs aus Grotz, 45 J. — Schneider Wilhelm Jörckel, 49 J.